

meines Lehrers, alle die schönen Stücke, welche er mir vorlegte, durchaus nicht im Stande mein Interesse zu erregen; den schönsten Hopsier, die neueste Gossaiße ließ ich im Stiche, um auf dem Klavier eine Sonate von Beethoven oder eine Bach'sche Fuge zu spielen. Unter diesen Umständen konnte es nicht überraschen, daß mein Mentor bald anfang, den Kopf zu schütteln, meine Eltern, deren Ohren durch meine Studien, wie sehr ich diese auch abzukürzen bemüht war, auf manche harte Probe gesetzt worden waren, die Geduld verloren und ich endlich, zu meiner großen Freude, für unfähig erklärt wurde, ein zweiter Paganini zu werden.

Und doch sollte dieser verunglückte Violinkursus nicht ohne Nutzen für mich bleiben. Einige Jahre später fehlte in einer musikalischen Gesellschaft, an der ich Theil nahm, ein Bratschist; ich entschloß mich, diese Lücke auszufüllen und was früher unmöglich schien, gelang jetzt meinem eifrigen Willen; meine Bogensführung befestigte sich, meine Intonation hörte auf, den Gehörsnerven gefährlich zu sein und schon nach einigen Monaten war ich im Stande, Quartette und alle sonstigen in unserer Gesellschaft vorkommenden Stücke leidlich mitzuspielen. Mein alter Lehrer, der von dieser plötzlichen Entfaltung meines Talenten gehört hatte, behauptete jetzt, daß ich auf den tieferen Saiten stets viel Geschick gezeigt und nur mit der e-Saite mich nicht habe zurecht finden können. So erklärte sich's weshalb ich auf der Bratsche mehr Glück hatte, als auf der Violine.

Ob in der That die Quinte mein Stein des Anstoßes gewesen war, wage ich nicht zu entscheiden, bestimmt aber weiß ich, daß mein neuer Eifer zum großen Theile aus dem Wunsche hervorging, mir durch die Bratsche Eingang in das Theaterorchester zu verschaffen. Alle Opern zu hören, mitzuspielen, genau kennen zu lernen, mit Musikern und Sängern zu verkehren, mit einem Worte, ein wahres Künstlerleben zu führen, erschien mir als der Inbegriff aller Glückseligkeit und als es mir schon nach kurzer Zeit gelang, meinen Wunsch erfüllt zu sehen und als Bratschist in das Orchester einzutreten, gab es gewiß in der ganzen Stadt Hannover keinen glücklicheren Sterblichen, als mich.

An der Spitze des hannoverschen Orchesters stand schon damals (im Jahre 1833) wie noch jetzt, der Kapellmeister Heinrich Marschner, einer der geachtetsten Opernkomponisten und jedenfalls einer der vorzüglichsten Dirigenten Deutschlands. Als Komponist gehört Marschner allerdings nicht zu jenen Genies ersten Ranges, deren Werke aus einem ursprünglich und eigenthümlich schaffenden Geiste hervorgehen und, indem sie wie mit einem Zauberschlage plötzlich ein bisher Unbekanntes, Ungeahntes aufthun, der Kunst eine neue Richtung eröffnen, ein neues Genre schaffen. Marschner ist ein Genie zweiten Ranges, mehr geistreich und charakteristisch, als eigenthümlich erfindend. Von dem, was seiner Empfindung und der Eigenthümlichkeit seines persönlichen Charakters homogen ist, weiß er sich bis zur wahren Begeisterung zu durchdringen. Jede Begeisterung aber ist ein Genie und stets mit einem gewissen Grade schöpferischer Kraft verbunden. Allerdings ist jene, welche sich ganz und gar an der eigenen Phantasie entzündet, die edelste und höchste, aber hüten wir uns wohl, die andere gering zu schätzen, welche zwar den ersten zündenden Funken von außen erhält, dann aber auch in heller, belebender Flamme auflodert! Denn sie eben ist es, welche die Kunst im beständigen Fortschreiten erhält und ihr Gebiet immer mehr vergrößert. Die Genies zweiten Ranges sind es, welche von der neuen Welt, die ein großer schöpferischer Geist aufgethan hat, förmlichen Besitz nehmen, sich darin ansiedeln, das Rauhe urbar machen, das Ungeregelte verschönern und so auf der Oberfläche Schönheiten, in der Tiefe Goldadern entdecken, von denen vielleicht die ersten Entdecker sich nichts träumen ließen. Die Zahl dieser kühnen und geschmackvollen Ansiedler ist keineswegs so groß, als wohl Mancher, der sie nicht von der großen Masse der unberufenen knechtischen Nachahmer zu unterscheiden weiß, glauben mag. Zu den hervorragendsten der neueren Zeit gehören für die französische Oper Meyerbeer, für die Kammer- und Kirchenmusik Mendelssohn und für die deutsche Oper Marschner.

Marschner ist ein Schüler und Jünger Carl Maria von Weber's; die romantischen, frischen Klänge seines Meisters tönen in seinen Opern fort. Doch sind es besonders die ersteren Werke